# SCHRIFTSTELLER

BIERMANN

## Eigener Drache

Revolutionäre Künstler", so schreibt der Autor vor, „werden sich nicht damit bescheiden, dieses Stück gegen alle möglichen Drachen der Welt zu spielen, sondern werden es gegen ihren eigenen Drachen in Szene setzen."

Dieses Stück trägt den Titel „Der Dra-Dra", und sein Autor ist Wolf Biermann, 34 — daß es derzeit dort, wo Biermann lebt, in Szene gesetzt werden könnte, ist mehr als unwahrscheinlich. Und auch als Buch erscheint es nicht in der DDR, sondern — nächste Woche und in der stattlichen Erstauflage von 20 000 Exemplaren — bei Klaus Wagenbach in West-Berlin*.

Biermanns „große Drachentöterschau in acht Akten mit Musik" (Untertitel) ist eine politisch verschärfte Paraphrase der Märchenkomödie „Der Drache" von Jewgenij Schwarz. Das Stück des russischen Dichters, in dem manchmal „eislersch" klingenden Songs und manchem lustigen „original Theaterklamauk" (Regieanweisung) — der Drachentyrann Dra-Dra von einem wackeren Revolutionär namens Hans Folk besiegt.

Dem revolutionären Folk verweigern sich die Bürger der unterdrückten Stadt, der „Leibfilusof" des Dra-Dra („Ich seh alles ein ... Nieder mit *mir*!") und zunächst auch der Dichter, der keine Agitationslyrik beisteuern will: „Leider hab ich dieses ästhetische Prinzip." Hans Folk: „Idiotisches Prinzip, das einem alles verhunzt." Dichter: „Nun ja, das ist die Kunst."

Unterstützt wird der Volksbefreier dagegen von den Tieren, aus deren Eigenschaften Biermann eine witzig-fabulöse Typologie der Linken entwickelt hat: „Das Schwein ist radikaler als der Hund: der Hund lebt im Haus der Bürger, das Schwein wird im Stall schlachtreif gemacht ..." Ihnen vermittelt Hans Folk Guerilla-Taktiken, fordert er revolutionäre Disziplin ab — mit der Szene des Streits unter den Tieren über die beste Kampfmethode

Politmusical-Autor **Biermann**: „Folk alias Bron-Stein"

der Ritter Lanzelot eine von einem grausamen Drachen-Diktator beherrschte Stadt befreit, war 1943 von der Stalin-Zensur verboten worden und wurde erst 1960 in der Sowjet-Union veröffentlicht.

Für eine „Drachen"-Inszenierung im Ost-Berliner Deutschen Theater bestellte sich der Regisseur Benno Besson bei Wolf Biermann eine Bearbeitung der Schwarz-Komödie. Biermann wurde nicht gespielt — der sozialistische Balladendichter, der kritisch-getreue Sohn seines „politischen Vaterlandes", dem seine „Genossen in der Führung" (Biermann) seit mehreren Jahren das Publizieren in der DDR und jeden öffentlichen Auftritt als Chansonnier verbieten, schrieb sich sein eigenes Drachen-Stück.

Darin wird — in satirischer Prosa und komischen Moritaten-Versen, mit parodiert Biermann linke Selbstzerfleischung à la Apo: „Die Katze, die am wenigsten in den Leistungszwang ihrer Gesellschaft eingespannt ist, bevorzugt sektiererisch antiautoritäre Haltungen."

Vor allem mit Hilfe der Partisanenarmee der Flöhe wird der Drache schließlich zur Strecke gebracht. Seine Mitläufer werden im großen „Drachenarsch" eingesperrt (Stimme von innen: „Macht das Tor auf!"), der zu guter Letzt „systematisch zugenäht, genietet, geklammert usw. wird".

Der Drache in seinem Stück, erläutert Wolf Biermann, sei „ein Gleichnis für parasitäre Macht, für Ausbeutung, Willkür und konterrevolutionären Terror".

Kein Zweifel, daß Biermanns durchaus bühnenwirksam anmutendes Politmusical auch ein Stück gegen den Faschismus ist; kein Zweifel, daß es auch antikapitalistisch gespielt werden kann. Daß es leichtfallen würde, ein westdeutsches Publikum in Biermanns despotischem Untier als seinen „eigenen Drachen" den Kapitalismus erkennen zu lassen, ist schon weniger gewiß.

Zu eindrucksvoll ist hier etwa die Rede davon, daß des Drachen Oberfunktionär, der „Gouverneur", die „Kader-Akten" überprüft. Und zu auffällig ehrt der in der DDR verfemte Autor seinen Fabelrevolutionär, indem er ihn mit einem in der DDR verfemten echten Revolutionär vergleicht: Ein „Agent unserer ausländischen Feinde", so schmäht der Gouverneur, sei dieser Hans Folk „alias Spart-a-Kus", „alias Ho-Tsche" und „alias Bron-Stein" — Bronstein war der echte Name Leo Trotzkis.

* Wolf Biermann: „Der Dra-Dra". Verlag Klaus Wagenbach, Berlin; 144 Seiten; 9,80 Mark.

# THEATER

HENKEL

## Zwischen den Rohren

Fünfzehn Jahre lang arbeitete Heinrich Henkel, 33, mit Malerquast und Spritzpistole. Er weißelte Fenster und Türen, klebte Tapeten in Wohnstuben, schützte Fassaden mit Binderfarben und Bleimennige. In seiner Freizeit aber schrieb er ein Theaterstück mit 50 Personen.

Die Talentprobe gefiel dem Basler Dramaturgen Hermann Beil immerhin so gut, daß er Henkel ermutigte, ein Bühnenspiel aus seiner Arbeitswelt zu schreiben. Henkel schloß sich daraufhin an drei Wochenenden in sein Zimmer ein, dann hatte er die „Eisenwichser" fertig. Das Stück, vom „Verlag der Autoren" angeboten, wurde sofort von einem halben Dutzend Bühnen gebucht; in Basel wird es, „nur um 20 Sätze verringert", am kommenden Mittwoch uraufgeführt.

Einziger Spielort des Vierpersonendramas ist ein Fabrik-Tunnel, der mit „dickichtartigen" Rohren angefüllt ist. In diesem Dschungel verrichten die „Eisenwichser" August Lötscher, 57, und der zwanzigjährige Neuling Volker eine Sisyphusarbeit: Sie malen die Rohrleitungen an, die sich kilometerlang dahinschlängeln und von denen weder Lötscher noch Volker wissen, wohin sie führen und was in ihnen fließt.

„Da wird man ja nie fertig", sagt Volker, doch Lötscher, schon 27 Jahre zwischen den Rohren, hat sich damit längst abgefunden. Er rechnet dem Jungen vor, wieviel er bei „nur neun Stunden am Tag" im Akkord verdienen kann, und verkündet: „Wenn du deine zweihundert laufende Meter am Tag schaffst, ist alles andere egal."

Fünf Monate später, im zweiten Akt, als sich auch Volker schon an die „Scheißrohre" gewöhnt hat, versagen plötzlich die Tunnelventilatoren — der unterirdische Arbeitsraum wird von Farb-Dämpfen vergiftet. In dieser Gaskammer verlieren die Eisenwichser den Verstand:

Sie bespritzen sich mit Farbe, bekleckern im Rausch Boden und Röhren, wälzen sich durch Farblachen und lauschen erstaunt, was ihnen ihre